

Als Pöstler mit Töff und Velo rund um die Welt

Max Schmid hat 45 Jahre lang in Baden, Ennetbaden und Zürich Post verteilt. Er legte dabei rund 100 000 km zurück

ANDREAS BANNWART

«Post für dich, Max!», ruft ein Angestellter in der Hauptpost Baden Max Schmid zu. Noch vor 10 Tagen hätte Schmid jetzt mit dem Sortieren der Post begonnen. Heute erhält er ein einziges Couvert – seine private Post. Schmid ist nur zu Besuch. Vorher war er 45 Jahre lang Pöstler, davon 39 Jahre in Baden.

Bei Glatteis unterwegs

«Das weiss ich noch heute», sagt Schmid, als er 1971 in Baden auf der Hauptpost beim Bahnhof begann. Er radelte mit einem Postvelo den Martinsberg und die Allmend in Baden hinauf und hinab. Jeden Tag 10 Kilometer durch jede Strasse. 6 Jahre lang. 1977 wurde er nach Ennetbaden umgeteilt: zuerst in die Schösslistrasse, dann in die Trotten-, Höhtal- und Ehrendingerstrasse. Und zuletzt wieder in die Schösslistrasse. 33 Jahre lang. Auch hier musste Schmid zuerst radeln, bevor er ein motorisiertes Fahrzeug bekam: «Einen Ciao-Schnapper, die hatten kaum Pfuß für einen steilen Hang.»

Steil oder flach. Schmid rollte bei Wind und Wetter durch Ennetbaden und erinnert sich: «Gefährlich war das Glatteis, wenn plötzlich der Fahrbahnelag oder die Temperaturen wechselten.» Wenn er mit dem Hinterrad

rutschte, konnte er sich auffangen und weiterfahren. Aber wenn es ihm das Vorderrad wegriss, dann «watschl». Seine Post verteilte sich zur Abwechslung auf der Strasse. Schmid rappelte sich wieder auf und stand vor einem Haufen verstreuter Post, die er sortieren musste. «Do hanı gfluechet!»

Mit 17 Jahren schon Pöstler

Pöstler wurde Schmid aber woanders: in Zürich. Er wuchs in Richterswil auf, am unteren Zürichsee. Dort erhielt er in der Oberstufe Besuch von einem Pöstler, der seinen Beruf vorstellte: «Ich lernte einen Beruf kennen, wo man den Kopf braucht und eigenständig arbeiten kann.» Das gefiel Schmid. Aber kämen da nicht andere Berufe infrage? «Nein, nein.» Der Pöstler mit steifem Hut, Krawatte und Kittel hatte ihn beeindruckt. Dazu kam, dass die Hände von Max Schmid nicht für Millimeterarbeit gemacht waren. «Ich konnte nicht Feinarbeiten mit Holz oder Metall machen», sagt er.

Eine eigene Kasse

1965, mit 17 Jahren, machte Max Schmid eine Lehre bei der Post in Au bei Richterswil. Er wurde beauftragt, Geld an Kunden zu überbringen. «Und sollte etwas fehlen, war es versichert – oder

man musste es selber bezahlen. Es war nicht so sanft.» Doch Schmid hütete seine Kasse wie das Postgeheimnis, dem er verpflichtet war.

1966, nach einjähriger Lehre, wechselte er zur Sihlpost. Bald zehrten ihm die weiten Wege in Zürich an seinen Kräften und Nerven. In Baden war gleichzeitig ein Platz bei der Hauptpoststelle frei geworden. Das war 1971, Schmid sagte zu.

Knapp Zeit für gute Kontakte

Die Zeit unterwegs als Pöstler war knapp. Dennoch versuchte Schmid, für die Kunden einen Moment Zeit zu haben. «Ein Herr konnte nicht mehr gehen, war geistig aber sehr fit.» Jeden Monat habe Schmid ihm die Rente gebracht. «Erst habe ich geklingelt, und dann lange gewartet.» Dann tauschten sie ein paar Worte. Und Schmid lernte für sich, wie er auf Menschen wirklich eingehen konnte. Bis eines Morgens nur noch der Bruder dieses Herrn, der das Erbe regelte, öffnete.

Bis heute hat Schmid rund 100 000 Kilometer Weg als Pöstler zurückgelegt. Das ist zweieinhalbmal um die Welt, mit Auf- und Absteigen bei jedem Haus. «Einige wussten, dass ich aufhöre, und waren traurig.» Andere wussten es nicht, und waren nicht traurig. Das



MAX SCHMID «Ich sortiere jetzt meine eigenen Briefmarken.» ANDREAS BANNWART

spürte Schmid und findet es in Ordnung. «Mir war wichtig, immer alle gleich zu behandeln: gut, zuverlässig, keine Sonderservices.» Also keine Briefe mitnehmen und bei der Post abgeben.

Und nun plötzlich aufhören? «Ja, es war schön, es war aber auch Zeit.» Neue

Regelungen und Umstellungen in der Arbeit haben Schmid, der sich gerne an Prinzipien hält, Mühe bereitet. Ein bisschen Pöstler wird er in seiner Wohnung in Untersiggenthal aber bleiben: «Ich habe jetzt Zeit, meine eigenen Briefmarken zu sortieren.»

Nicht nur lauter Hallelujas im gesanglichen Repertoire

Der Kirchenchor St. Agatha in Fislisbach feiert sein 150-Jahr-Jubiläum mit diversen Anlässen übers Jahr. Höhepunkt ist das Konzert am 28. November

Fislisbach gehört mit seinen rund 5200 Einwohnern heute zu den grösseren Gemeinden im Bezirk Baden. Vor 150 Jahren lebten im Dorf aber nur etwa 650 Personen und ihr Alltag wurde von der Kirche bestimmt.

ANNEMARIE PELIKAN

Das Dorf Fislisbach bestand damals nur aus ein paar neueren Häusern, meist kleine Bauernbetriebe, welche sich vor allem im kleinen Tal zwischen Buechberg und Hiltiberg um die 1829 neu erbaute katholische Kirche Sankt Agatha scharten. Sie war fast das einzige Gebäude, das den grossen Dorfbrand von 1848 überstanden hatte. Der «Fizelisbach», welcher dem Ort seinen Namen gab, floss noch bis in die Sechzigerjahre des letzten Jahrhunderts offen durch den alten Dorfteil. Die Bevölkerung war vorwiegend katholisch, und so bestimmte auch das Kirchenjahr deren Alltag.

Doch dies bedeutete nicht, dass das Leben trist war. Singen und geselliges Zusammensitzen nach Feierabend gehörten genauso zum Alltag wie harte Arbeit. Seit 1856 bestand in Fislisbach schon ein Männerchor. Gesungen wurde aber auch in der Kirche. Auch wenn kein eigentliches Gründungsdatum bekannt ist, war von einer Gruppe «Cäcilienlieder» die Rede, aus denen dann wohl der Kirchenchor entstand. Aus

dem Jahr 1861 stammt die Notiz einer «festlichen Probe der neuen Orgel mit Kirchsängern», einen eigentlichen Verein mit Statuten gab es aber noch nicht, denn man war der Ansicht, für «heiligmässige Sänger» sei dies unnötig.

Sänger nicht immer «heiligmässig»

Doch gar so «heiligmässig» scheint es in deren Reihen nicht immer zu- und hergegangen zu sein. Die Verfasserin der Chronik zum 125-Jahr-Jubiläum 1985, Gertrud Arnold, die selber 40 Jahre lang dem Kirchenchor angehörte, beschreibt oft mit einem Augenzwinkern dessen Anfänge. Da ist von Turbulenzen mit Trotzphasen bis hin zum totalen Zusammenbruch und der Neukonstituierung in «Apostelzahl» die Rede. 1904 wurden die ersten Statuten erstellt – mühsam und mit diversen Überklebungen, heisst es. Überlebt haben all die Jahrzehnte die ideellen Paragraphen 1 und 2: «Der Verein bezweckt den sonn- und feiertäglichen Vormittags- und wenn nötig Nachmittagsgottesdienst durch religiöse Gesänge zu verschönern. Nebenbei pflegt der Verein, soweit möglich, Konzerte, Unterhaltungen und auch weltliche Gesänge.»

Diese Chorchronik zeigt, dass die Gründer nicht nur eine Beziehung zu Gott und zur Kirche hatten, sondern auch bemerkenswert marsch- und trinkfest waren, unzählige Gesangsfeste



CHORPROBE Stefan Müller ist einer der zwei Leiter des St. Agathachors. PEL

der Region besuchten, jedes Jahr auf Reisen gingen und intensiv die Geselligkeit pflegten. «Die alte Garde war in heute unvorstellbarem Masse sangesfreudig. Sie sang spontan am frühmorgendlichen Sammelplatz, im Wald und im Zug, auf dem Schiff und dem Wagen, vor den Hotels und auf den Bahnhöfen, im Festgetümmel und auf Aussichtshügeln, bei Schwüle, Nebel, Regen und Nacht», beschreibt Gertrud Arnold das Vereinsleben des Cäcilienchores.

Zwei Chorleiter im Amt

Das heutige Vereinsleben des St. Agathachors, wie sich die rund 35 Sän-

gerinnen und Sänger seit der Statuten-erneuerung 2009 nennen, erscheint daneben sehr zurückhaltend. Geblieben ist die Freude am Singen und dem geselligen Zusammensein. «Wir konzentrieren uns wieder hauptsächlich auf die gesangliche Mitgestaltung der Gottesdienste und widmen uns fast nur noch dem eher klassischen Liedgut», erklärt Präsidentin Therese Schibli. «Mit Stefan Müller und Jonas Herzog haben wir zwei ausgezeichnete Leiter, von deren Können wir sehr viel profitieren, denn beide absolvierten die Kantorenschule und sind Meister ihres Fachs.» So feiert der Chor ein 150-Jahr-Jubiläum mit di-

versen Anlässen übers Jahr. Zum Patrozinium St. Agatha erfreute er die Kirchgänger mit Teilen der «Spatzenmesse» und Liedern aus dem «Messias». Die von Wolfgang Amadeus Mozart für den Ostergottesdienst 1776 komponierte «Spatzenmesse» bereicherte auch den Festgottesdienst an Ostern. Der Chor wurde dabei unter Leitung von Jonas Herzog von einem professionellen Musikensemble begleitet. Beim Chortreffen im Juni standen Werke von Pachelbel und Schütz auf dem Programm, und der gemeinsame Chorgesang mit «Freude, schöner Götterfunken» begeisterte und bewegte die vielen Zuhörer in der Kirche.

Noch wird Verstärkung gesucht

Als Abschluss des Jubiläumsjahres ist das Konzert vom 28. November geplant. Mit dem «Messias» von Händel wird der St. Agathachor, verstärkt mit Gastsängern und begleitet von einem hochkarätigen Orchester, bestimmt wieder ein grosses Publikum beeindruckt und erfreuen. «Für dieses Konzert suchen wir noch Gastsängerinnen und vor allem Gastsänger», betont Therese Schibli. «Das Konzert soll der Höhepunkt unseres Jubiläums werden.»

Interessierte können sich bei Therese Schibli melden unter Telefon 056 493 15 28. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.stagathachor.ch

INSERAT



Bis 31. August 2010

Sale 50%

auf eine grosse Auswahl an Markenbrillen*

*optische Fassungen (ohne Korrekturgläser) und Sonnenbrillen (ohne Korrekturgläser)

VISILAB

IHRE BRILLE IN EINER STUNDE

Die Visilab-Optikergeschäfte in Ihrer Region > Baden: Bahnhofplatz 4 • Spreitenbach: Einkaufszentrum Tivoli